

Beiwort zur Karte 4,23

Abgegangene agrarische und gewerbliche Siedlungen vom Frühmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg

von MEINRAD SCHAAB

Verschwundene Dörfer oder gar untergegangene Städte haben schon immer Phantasie und Gemüt des Menschen bewegt und den Stoff zu vielen Sagen geliefert. Die historische Wissenschaft hat sich zunächst mehr antiquarisch, seit der Herausbildung der Siedlungsgeschichte zunehmend mit einer gezielten Fragestellung der abgegangenen Stätten menschlichen Wirkens angenommen. Schließlich ist die Forschung zu einer weit über die Siedlungsgeschichte hinausführenden Sicht des Wüstungsproblems gelangt. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sieht in den Wüstungen Indikatoren für Krisen und Konjunkturen einschließlich ihrer demographischen Voraussetzungen. Die Geographie hat die Fragestellung in Hinsicht auf die Entwicklung der Kulturlandschaft erweitert. Parallel zur Erarbeitung der großen Fragen sind die Methoden immer mehr verfeinert worden. Trotz einer Reihe neuester regionaler Arbeiten wird man jedoch keineswegs behaupten können, daß die Wüstungsforschung in Südwestdeutschland auf einem gleichmäßigen Stand sei und das Material zu einer umfassenden Zusammenschau auf einheitlicher Basis bereitliege. Der Entschluß zu einer Gesamtkarte über die Wüstungen in Baden-Württemberg war also gewagt, und sein Ergebnis kann nur vorläufigen Charakter haben. Obwohl sie überall vom regionalen und lokalen Stand der Vorarbeiten abhängig ist, wird sie vielleicht Anstöße für tiefer eindringende Untersuchungen liefern.

Begriffe

Schon der Titel der Karte weist in seiner vorsichtigmündlichen Formulierung darauf hin, daß »Wüstung« keineswegs ein einheitlicher und ohne Vorbe-

merkungen anwendbarer Begriff ist. Er bezeichnet nicht nur die untergegangene Siedlung, sondern gerade aus der Sicht der Agrargeschichte auch die aufgegebenen Wirtschaftsflächen, die Flur. *Landwirtschaftliche Siedlung* und zugehörige Flur können aber durchaus verschiedene Schicksale gehabt haben. Die Flur muß nicht bei Abgang der Siedlung auch selbst wüst geworden, d. h. in der Regel zu Wald aufgelassen worden sein, wie umgekehrt auch von einem weiterexistierenden Dorf randliche, unrentable Flächen aufgelassen werden konnten. *Orts-* und *Flurwüstung* sind also zu unterscheiden. Wenn beides zusammenfällt, spricht man von *totaler Wüstung*. Flurwüstung allein ist, zumal in hier benutztem Maßstab, nicht zu kartieren. So beschränkt sich die Karte auf die Ortswüstungen, gleich, ob es sich um totale (inklusive Flur) oder nur um Ortswüstungen, bei denen die Flur von anderen Siedlungen her weitergenutzt wurde, handelt. Insofern stellt sie im Grunde nicht miteinander Vergleichbares dar, denn dort, wo auch die landwirtschaftliche Fläche aufgegeben wurde, hat der Wüstungsprozeß ganz anderen Charakter als dort, wo lediglich die Siedlung abging. Nur ersteres ist tatsächlich ein Rückgang (Regression) in jeder Hinsicht. Aufgabe der Siedlung bei beibehaltener Bewirtschaftung der Fläche kann auch mit Konzentration der Bevölkerung und in Ausnahmefällen gar mit Intensivierung der Wirtschaft zusammenhängen; in der Regel freilich ist eher an Extensivierung zu denken. Genaue Differenzierungen im Einzelfall dürften oft sehr schwer möglich sein. Eine reine Ortswüstung kann natürlich auch eine weniger intensive Nutzung ihrer Flur im Gefolge haben. Sie muß es nicht, im Gegenteil, auch Spezialisierung wie intensivere Nutzung konnten zur Siedlungsverlagerung führen.



Abb. 1 Wüstungen und extensive Bewirtschaftung (nach H. GREES in: *Der Stadt- und Landkreis Ulm. Amtliche Kreisbeschreibung. Allgemeiner Teil.* 1972. S. 436)

Man darf bei den Wüstungen nicht nur den agrarischen Regelfall allein im Blick haben. Auch die *gewerblich bedingten Siedlungen*, von den Mühlen angefangen über Bergbausiedlungen bis hin zu differenzierten Handwerkersiedlungen oder gar Städten, haben Wüstungsvorgänge erlitten und zum Gesamtbild der Wüstungen beigetragen. Gerade beim Bergbau erklärt sich das leicht mit der Erschöpfung der Reviere. Die gewerbliche Siedlung mußte also mit einbezogen werden. Im Regelfall gehört auch zu ihr eine Flur, denn auf Landwirtschaft konnte die vorindustrielle Gesellschaft fast nirgends verzichten. Bergbausiedlungen bringen also keine neue Problematik in die Unterscheidung Orts- und Flurwüstung. Einige Wüstungsforscher gehen jedoch soweit, auch abgegangene rein gewerbliche Anlagen unter die Wüstungen aufzunehmen, im Extremfall bis hin zu Glashütten, Kohlenmeilern und Steinbrüchen. Wenn sich unsere Karte auf die wüsten Siedlungen konzentriert, dann ist es selbstverständlich, daß alle rein gewerblichen Anlagen, soweit sie nicht von einer Siedlung von mehr als saisonaler Dauer begleitet waren, ebenso weggelassen wurden wie die reinen Flurwüstungen. Aufgelassene Stätten menschlichen Wirtschaftens ohne dauernde Siedlung würden das Bild nur verunklären. Gerade im Wald wäre bei Aschenbrennerei, Harzerei und Weidebetrieb überhaupt keine sichere Abgrenzung mehr möglich.

Längst nicht alle menschliche Ansiedlung beruht auf einer durch sie selbst erwirtschafteten Basis. Auch die Einsiedeleien, Waldbruderhütten, die Leprosen- und Siechenhäuser, schließlich einsame Kapellen und ähnliches könnten theoretisch unter die Wüstungen aufgenommen werden. Auch dieser Bereich wurde hier weggelassen. Allerdings waren *geistliche Niederlassungen* wie Klöster im Regelfall auch Wirtschaftsbetriebe und als solche wurden sie im Gegensatz zu nicht eigenwirtschaftenden, sondern nur aus Almosen lebenden kleineren geistlichen Niederlassungen gleich welcher Art hier berücksichtigt.

Eine besondere Art von Siedlung sind die militärischen Anlagen, hauptsächlich die *Burgen*. In einen weiten Wüstungsbegriff wären hier auch nicht dauerbewohnte Anlagen einzubeziehen, von den frühen Fliehburgen bis zu den Schanzen der Neuzeit. Aber selbst die Burgen, die das Kartenbild wiederum sehr belastet hätten, sind weggelassen. Dagegen wurden die zu den Burgen gehörenden Höfe, falls solche nachgewiesen sind, aufgenommen.

Ist so der Wüstungsbegriff aus Gründen der eindeutigen kartographischen wie wirtschaftsgeschichtlichen Aussage auf die agrarischen und gewerblichen Siedlungen eingeschränkt, so erlaubten die Dichte der Zeichen und der Kartenmaßstab auch nicht, vorübergehende Wüstungsvorgänge darzustellen. Nicht die *temporäre*, sondern nur die *permanente Wüstung* hat hier Berücksichtigung gefunden, selbst wenn die Unterbrechungszeiten der Siedlung recht lang waren. Auch hier muß das

Kriterium noch deutlicher gemacht werden. Bei Wiederaufnahme eines Wüstungsnamens für eine Neusiedlung an anderem Platz liegt natürlich keine temporäre, sondern dauernde Wüstung vor; entscheidend ist nicht in erster Linie der Name, sondern die lokale Topographie und eventuell sind es noch die Rechts- und Besitzverhältnisse.¹ Noch eine weitere Einschränkung war nötig. Viele Siedlungen haben *partielle Wüstungsprozesse*, z.B. die Reduzierung von der Stadt zum Dorf oder vom Dorf zum Hof, durchgemacht. Solche partiellen Wüstungen großer Dörfer können in ihren Ausmaßen ungleich gewichtiger sein als die vollständige Aufgabe eines einzelnen Hofes. Trotzdem konnten sie nicht in die Hauptkarte aufgenommen werden, weil sie die Klarheit der Aussage beeinträchtigt hätten. Wo wären andernfalls noch Abgrenzungen des ohnehin schwierigen Stoffes möglich gewesen? Partielle Wüstung kommt hier nur gelegentlich als Übergangsstufe zur totalen Wüstung ins Kartenbild, wenn die Reduzierung des Dorfes zum Hof etwa in eine andere der gewählten Zeitstufen fällt als die Aufgabe des Hofes und damit die einzig hier maßgebende vollständige Siedlungswüstung.

Methoden der Darstellung

Die Karte versucht also anzugeben, um welche Siedlungsgröße es sich beim Zeitpunkt des Wüstwerdens handelte. Dies ist fraglos ein weiteres Wagnis, denn so deutlich, daß man etwa entsprechend heutiger Ortsgrößenklassifizierung Gruppen bilden könnte, ist die Aussage der Quellen nahezu nirgends. Aber eine größenmäßige Erfassung der Wüstungen ist von entscheidender Bedeutung. Schließlich hatte ein Dutzend abgegangener Einzelhöfe immer noch weniger Bedeutung als ein verschwundenes Dorf mit womöglich mehreren hundert Einwohnern. Manche Forscher und vor allem die ältere Wüstungskunde zogen es daher vor, auf *Einzelhöfe* ganz zu verzichten. Aber auch das führt zu Willkür, weil auch unsere Dörfer aus Höfen und kleinen Hofgruppen hervorgewachsen sind. Gerade für die frühen, aber auch für viele spätere Wüstungen ist es gar nicht sicher, ob es sich noch um einen einzelnen Hof handelte, oder ob dieser schon zur *Gruppensiedlung* angewachsen war. Auch hier wurde lediglich eine annähernde Unterscheidung kleiner und großer Siedlung angestrebt und als Zwischenstufe eine Signatur eingeführt, die die Entscheidung offen läßt. Besondere Bedeutung hat als Dorfmittelpunkt die Kirche. Ihrer Beseitigung

1 So wurde z.B. auch Bestenheid bei Wertheim als Wüstung kartiert. Es handelt sich um einen Weiler 2 km nördlich der Stadt. Seine Bevölkerung wurde bei Beibehaltung der Wirtschaftsfläche 1378 unmittelbar vor Wertheim in einer befestigten Vorstadt angesiedelt; wenn sie auch den Namen Bestenheid beibehielt, unterscheidet sie sich sonst kaum von anderen Vorstädten, in denen vielfach wüstgelegte Dörfer aufgegangen sind.

stellte das Kirchenrecht zusätzliche Hemmnisse in den Weg. Deshalb wurde die Kirche, soweit sie der Ort regelmäßigen Gemeindegottesdienstes war, also die Pfarr- und die regelmäßig pastorierte Filialkirche, mit unter die Signaturen aufgenommen. Um den *Kirchorten* und den Gruppensiedlungen mehr Gewicht gegenüber den Einzelhöfen zu geben, wurden in diesen Fällen die *Namen* eingetragen; eine Beschriftung aller Wüstungen war von vornherein ausgeschlossen. Allerdings beschränkt sich die Beschriftung auf die bereits in der frühen Zeit ihres Bestehens bezeugten und auch in ihrer topographischen Lage gesicherten Siedlungen. Sie gibt also zusätzliche Auskunft über die quellenmäßigen Belege (vgl. unten). Um dabei nicht auch noch in die Problematik von Erstbelegen und frühesten Namensformen verstrickt zu werden, wurde stets die auf den Flur- und topographischen Karten zu findende letzte Namensform gewählt. Nur wo jeder Nachweis im Gelände fehlt, erscheint die urkundlich überlieferte Form des Ortsnamens.

Viele Wüstungen bereiten hinsichtlich einer genauen Lokalisierung Schwierigkeiten, weil ihre Lage überhaupt nicht faßbar ist, oder weil die lokale Forschung noch nicht weit genug fortgeschritten ist. Diese Fälle wurden dann in die Karte aufgenommen, wenn die Wüstung wenigstens mit großer Sicherheit einer Gemarkung zuzuweisen war. Man sollte beachten, daß es gerade im Früh- und Hochmittelalter eine ganze Anzahl von in Traditionsnotizen und Urkunden genannten Siedlungen gibt, die man nur ungefähr lokalisieren oder gar nur einem bestimmten Gau zuweisen kann. Alle diese Fälle sind weggelassen. Auf manchen Gemarkungen drängen sich die Indizien und Nachrichten über Wüstungen derart, daß es ganz unmöglich war, hier noch Einzeleinträge vorzunehmen. Meist handelt es sich um zahlreiche kleinere Gruppensiedlungen oder Einzelhöfe. Vielfach wird dabei auch Namenswechsel eine Rolle spielen, und natürlich haben nicht alle Siedlungen gleichzeitig bestanden. Hier blieb gar nichts anderes übrig, als eine Flächensignatur zu wählen. Zusätzlich hätte auch Bräunisheim (auf der Alb östlich Geislingen) so behandelt werden müssen; da dort aber auch drei urkundlich belegte Gruppensiedlungen auftreten, wurden diese und nur noch eine Auswahl aus den sonst genannten abgegangenen Wohnplätzen kartiert.

Noch größere Unschärfe als bei der Lokalisierung ist bei der Datierung des Wüstwerdens vorgegeben. Nur in Ausnahmefällen wird in der Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg tatsächlich vom Wüstwerden eines Ortes berichtet. Es ist schon viel, wenn der Wohnplatz wenigstens zu einem bestimmten Zeitpunkt eindeutig als wüst überliefert wird. Da Grundbesitz- und Rechtsverhältnisse fast unsere gesamte Schriftlichkeit bis ins 16. Jahrhundert okkupieren, viele Wüstungen in dieser Hinsicht aber formal weiterbestanden, ist eine sichere Datierung oft unmöglich. Überdies sind die Quellen

des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit meist nicht ediert, so daß eine Überprüfung des in der Literatur Genannten in den Archiven nötig gewesen wäre, was bei der Fülle des Stoffes für den Gesamtrahmen von vornherein ausgeschlossen war. So mußte es auch in dieser Hinsicht bei Annäherungen bleiben. Die Signaturen enthalten neben der möglichst durchgehaltenen und noch zu erklärenden Periodisierung auch noch eine Farbe für nicht näher bestimmtes mittelalterliches Wüstwerden. Man wird in der Mehrzahl der Fälle das Wüstwerden ins Spätmittelalter setzen können. Über die so gekennzeichneten Fälle hinaus darf man bei einer ganzen Reihe von Siedlungen, deren letzte Nennung in der Literatur ins 16. Jahrhundert gehört, vermuten, daß sie schon früher abgegangen sind. Da eine solche Vermutung aber ohne tiefer eindringende Studien immer willkürlich bleiben muß, wurde hier eben die frühe Neuzeit kartiert. Zweifellos gibt es im Gegensatz zu verbreiteten Lehrmeinungen in einer Reihe von Landschaften auch beachtlich viele erst im 16. Jahrhundert völlig aufgelassene Orte, auch wenn der Anstoß zum allmählichen Wüstwerden früher erfolgt sein sollte.

Quellen

Die Zeugnisse für abgegangene Siedlungen sind äußerst vielfältig. Es ist selbstverständlich, daß die Siedlungsgeschichte zunächst von den Schriftquellen ausgeht. Dabei macht es, wie schon gesagt, einen entscheidenden Unterschied, ob diese Quellen direkte oder nur sehr indirekte Aussagen über eine Siedlung und ihr Erlöschen enthalten. Alle diese schriftlichen Erwähnungen abgegangener Siedlungen sind selbstverständlich im Rahmen des Themas berücksichtigt. Die Schwierigkeiten beginnen da, wo von der Siedlung selbst nicht mehr berichtet wird, sondern sich nur noch ein Name findet. Das ist schon in alten Quellen, in Urkunden und Urbaren anzutreffen, ebenso aber in den Karten und Katastern des 19. Jahrhunderts. Solche nur durch *Flurnamen* belegte Fälle sind sehr unterschiedlich zu bewerten. Eine ganze Reihe von Namen ist mit recht großer Sicherheit als Siedlungsname anzusprechen, wie etwa die Formen auf -ingen, -heim, -weiler, -hausen usw., also die eigentlichen Siedlungsbezeichnungen unter unseren Ortsnamen. Auch dabei gibt es Irreführendes, indem sich ein Besitzernamen als Siedlungsname präsentiert oder ein ähnlich klingender Name erst nachträglich verballhornt wurde. Vor allem bei Namen auf -hofen und -hof muß man fragen, ob sich dahinter eine Siedlung oder aber der Besitz eines Hofes im benachbarten weiterbestehenden Dorf verbirgt. Noch schwieriger wird die Situation bei den Namen für Stellenbezeichnungen. Hier haben die Siedlungen ja Flurnamen übernommen, die nach ihrem Abgang wieder als Flurnamen erscheinen. In diesen Fällen wurde nur kartiert, was durch weitere Indizien als Siedlung wahr-

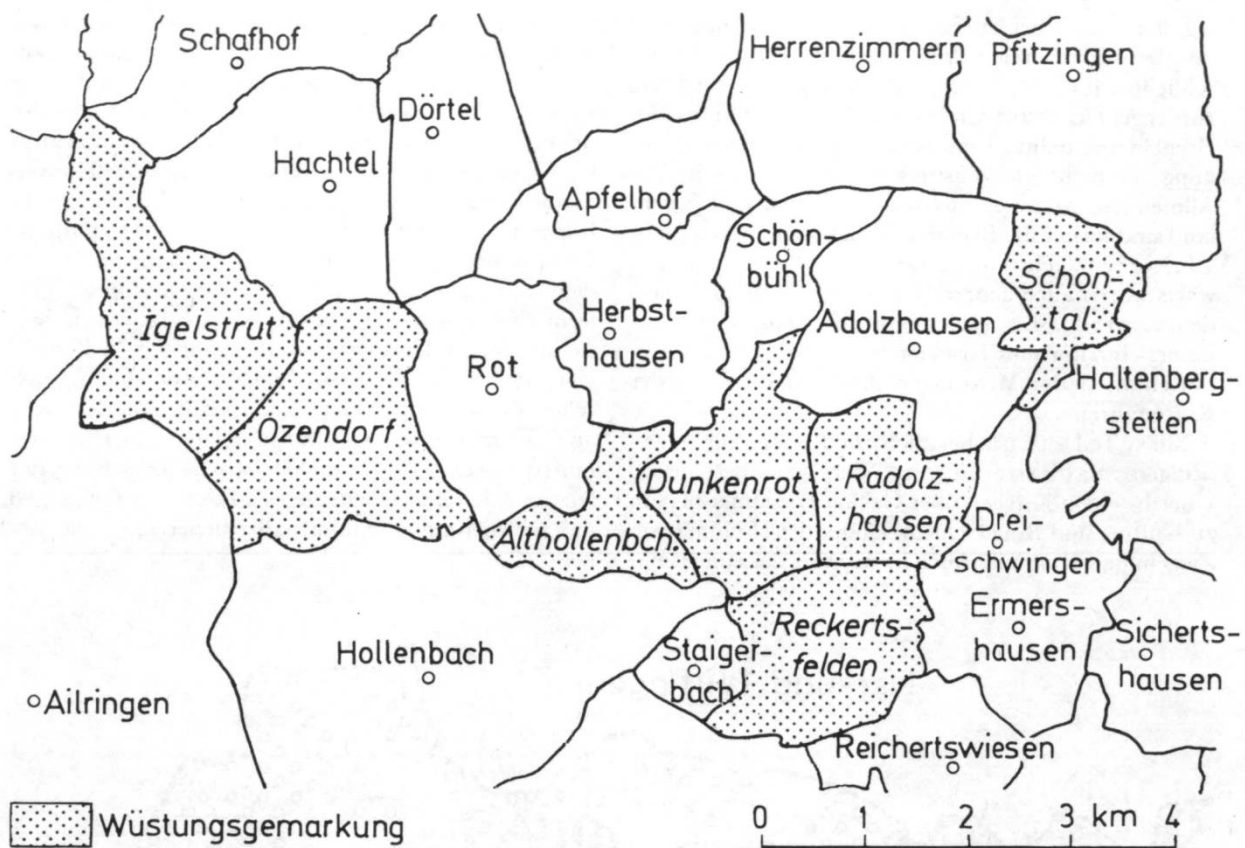


Abb.2 Wüstungsgemarkungen im Hohenlohischen

scheinlich gemacht werden konnte. Manchmal ist eine namentlich unbekannte Ortschaft durch Flurnamen eindeutig als Wüstung gekennzeichnet, wie die vielen Wüsthausen, Altstetten oder Bezeichnungen wie *Im abgebrannten Dorf* und ähnlich. Auch diese wurden als verhältnismäßig sichere Wüstungsbelege kartiert.

Methodisch schwieriger wird der Boden dort, wo die abgegangene Siedlung als solche zwar nicht mehr zu fassen ist, wo sie aber entsprechende *Rechtsverhältnisse* hinterlassen hat, die nachwirken. Mit gewissen regionalen Unterschieden gehören in dieses Feld die Wüstungsgemarkungen, aber auch die durch Wüstungen bedingten offensichtlichen Veränderungen von Gemarkungsgrenzen, besonders Zehntgemarkungen und auf Wüstungen hinweisende Zelgen. Darüberhinaus wurde gerade mit Beispielen aus der mittleren Alb belegt, daß im Anerbengebiet bestimmte extensive Wirtschaftsflächen, die Allmenden und die Feldlehen außerhalb des sonst strengen Hofverbandes, auf Wüstungen hinweisen. Bei den kartierten Wüstungsgemarkungen ist es selbstverständlich, daß dazu mindestens auch ein Name vorliegt. Alle übrigen Indikatoren wurden nur berücksichtigt, wenn zusätzlich noch ein Flurname

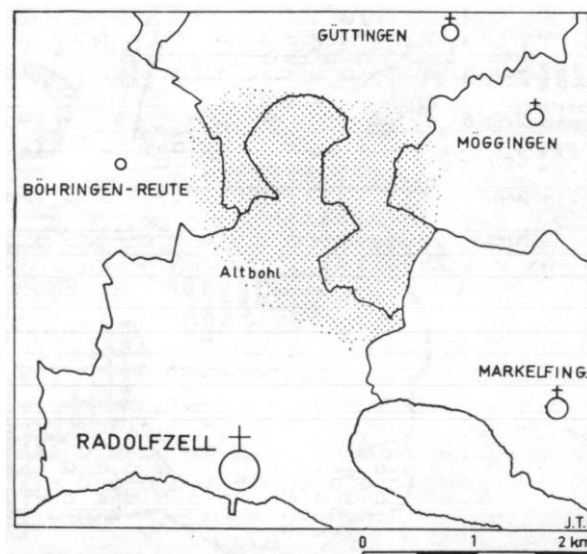


Abb.3 Wüstung und Gemarkungsgrenzen (nach TESDORF, Wüstungen S. 100). Die verzahnten Grenzen der Radolfzeller und der Güttinger Gemarkung verweisen auf die Wüstung Gelingen.

vorlag, denn es ist bei Unregelmäßigkeit im Grenzverlauf und bei besonderen Zehntgemarkungen nicht auszuschließen, daß diese Fälle auf Rodung ohne Siedlung zurückgehen; selbst für Unregelmäßigkeiten in der Dreifeldereinteilung kann in Einzelfällen spätere Zurodung und nicht eine Wüstung verantwortlich sein. Die Allmenden, Mähder, Egärten, Feldlehen und Eigenland sind bisher nur in einem verhältnismäßig eng umschriebenen Gebiet systematisch untersucht. Anderwärts wären auch andere Deutungen möglich. Außerdem würde ihre Berücksichtigung im Gebiet des Stadt-Ulmer Territoriums zu einer noch stärkeren Überrepräsentation der Wüstungen dieses Gebiets auf der Karte führen.

Einen Teil zusätzlicher Sicherheit über Wüstungen bringen Sachaltertümer oder gar bestehende Überreste von Kirchen über Gebäuderümmen bis hin zu Kultur- und Brandschichten oder der Häufung von Ziegeln und Keramik. Auch hier ist nur das einigema-

ßen sicher verwertbare Material berücksichtigt, falls nicht noch wenigstens ein Name oder ein anderes zusätzliches Indiz hinzukam. Alles, was nur auf sogenannter *Mikroschürfung* (Phosphat- und Laktatmethode) beruht, wurde ausgeschlossen. Dagegen sind ergrabene Grundrisse selbstverständlich eindeutige Hinweise auf abgegangene Siedlungen. Ein nicht zu vernachlässigender Siedlungsanzeiger sind auch die *Gräberfelder der Merowingerzeit*, die dort Aufnahme in die Karte fanden, wo sie so weit von überdauernden Siedlungen entfernt sind und starke Belegungsdichte aufweisen, daß sie als sichere Hinweise auf abgegangene Siedlungen gewertet werden können. Zum Zusammenhang zwischen Reihengräberfeldern und Siedlungen, der mehr an Gesetzmäßigkeiten aufweist, als man zunächst vermuten würde, hat die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte eindeutiges Material vorgelegt, so daß wir hier auf verhältnismäßig sicherem Grund stehen.

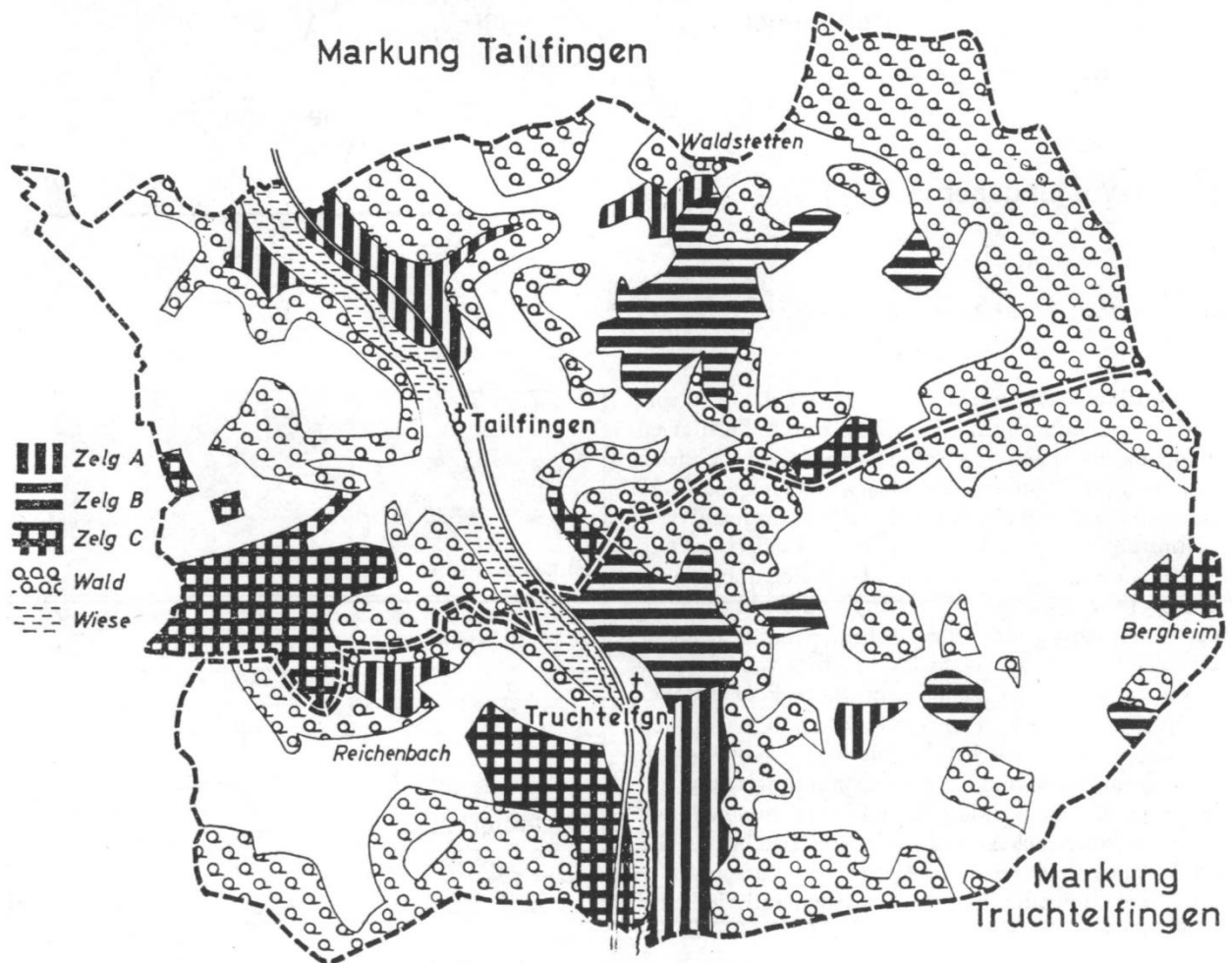


Abb. 4 Wüstungen und Zelgverhältnisse (nach JÄNICHEN, Wirtschaftsgeschichte S.186). Zelgrete verweisen auf die Wüstungen Waldstetten, Reichenbach und Bergheim.

Grenzen der Aussage

Gerade auch von der Archäologie her ist zu fragen, wie weit Forschungsstand und Quellenmaterial die Aussage der Karte beeinflussen und ob nach einer kritischen Würdigung dieser Grundlagen unserer Arbeit das Ergebnis überhaupt noch eine historische Interpretation zuläßt. Die Wüstungskarte ist wegen der Menge des Materials, der Vielfalt der Quellen, der Schwierigkeiten begrifflicher Art und wegen des unterschiedlichen Forschungsstandes eine der problematischsten Karten des Historischen Atlas überhaupt. Wenn man die Umrisse der Bearbeitungsgebiete amtlicher Beschreibungen auf der Karte einträgt, so ist z.B. beim Landkreis Balingen, aber auch schon beim Oberamt Münsingen augenfällig, wie sehr diese Werke das Wüstungsbild intensiviert haben. Andere Kreisbeschreibungen, wie Mannheim-Heidelberg, haben die Kenntnis der Wüstungsdichte in der Umgebung kaum verändert. Ähnliche Nachweise wie für Balingen und Münsingen ließen sich für intensive regionale Wüstungsuntersuchungen z.B. in der Ortenau und in der Baar anführen. Es fällt jedoch auch auf, daß trotz neuer intensiver Forschung verschiedene Räume weniger Wüstungen aufweisen, z.B. etwa die Rheinebene zwischen Murg und Angelbach, während das in derselben Arbeit behandelte anschließende Kraichgauer Hügelland deutlich mehr Wüstungen enthält.

Soviel ist sicher, daß zwar der Forschungsstand die Aussage der Karte spürbar einschränkt, daß sich aber auch bei gleichmäßigem Forschungsstand eine deutlich unterschiedliche Verbreitung der Wüstungen auf die einzelnen Räume abzeichnet. Nun muß zusätzlich auch der Quellenstand beachtet werden. Am besten zeigt sich das bei den Wüstungen des Früh- und Hochmittelalters. Es gibt auf der Karte Gebiete, wo solche Wüstungen gänzlich fehlen. Das sind aber keineswegs nur die erst später besiedelten Räume, wie z.B. der Schwarzwald, sondern auch Teile der insgesamt frühbesiedelten Alb, wie ein Vergleich der mittleren Alb zwischen Ulm und Geislingen mit dem Teil des Gebietes zwischen Riedlingen und Reutlingen ergibt. Frühmittelalterliche Wüstungen können auf der Karte, abgesehen von durch Reihengräber belegten Beispielen, nur dort auftreten, wo es frühe Urkunden gibt. Ein Vergleich der eingetragenen blauen Signaturen mit den Karten über frühe Reichsklöster (8,2) und die Klöster bis zum Ende des Investiturstreits (8,3) zeigt, daß es eben auch nahezu urkundenfreie Räume für die Zeit vor 1200 gibt, und damit ist hier eine Frühdatierung von Wüstungen von vornherein ausgeschlossen. Die Karte über den Zisterzienserbesitz (8,4) zeigt weitere Quellenbedingtheit. Ohne das bekannte Ten-nenbacher Güterbuch würden wir die zahlreichen spätmittelalterlichen Einzelhofsiedlungen zwischen Elz und Rheinebene gar nicht kennen. Ebenso ist es wichtig, die Bedeutung bestimmter anderer geistlicher Ur-

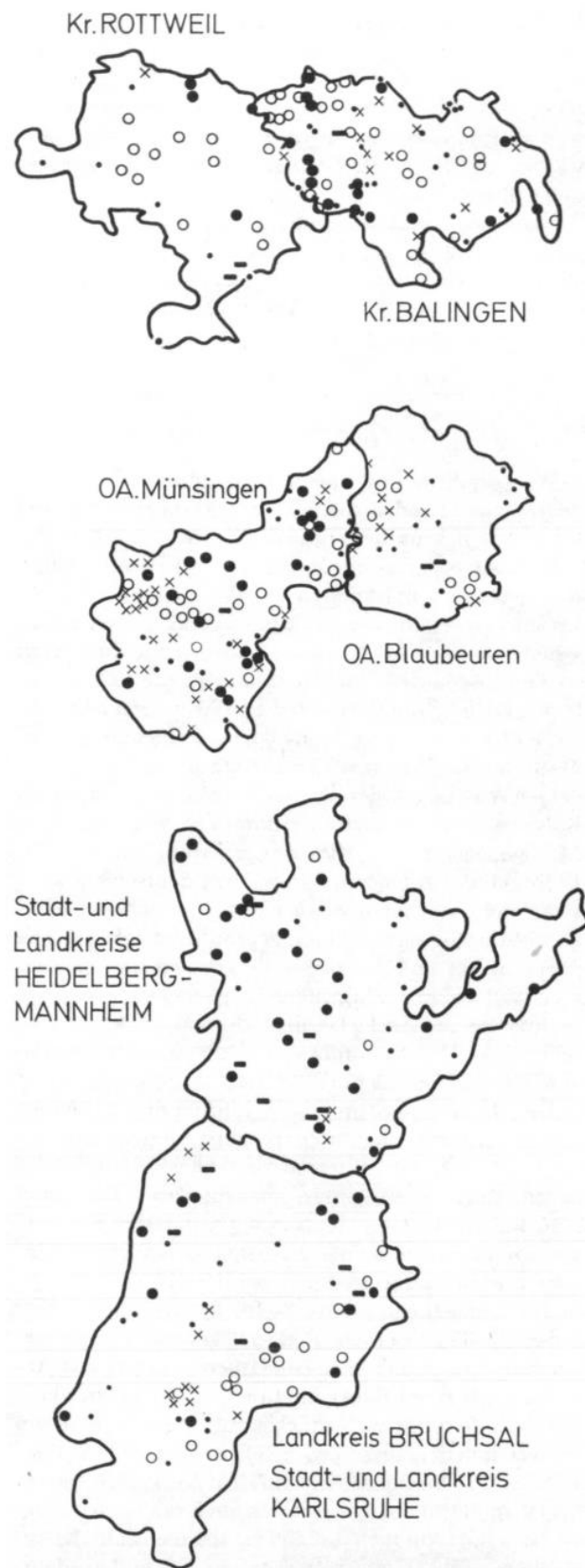


Abb.5 Wüstungsdichte und Forschungsstand

bare oder Ubarserien für die Kenntnis der Wüstungen in bestimmten Räumen herauszuarbeiten. Es liegt auf der Hand, daß die Dichte des Wüstungsnetzes in den Keuperwaldbergen davon abhängig ist, ob – wie im Ellwanger Raum – gute Lagerbücher vorliegen, oder ob – wie in den Limpurger Besitzungen – das viel weniger der Fall ist.

Man könnte mit den methodischen Einwänden noch weiter fortfahren und diese noch verfeinern. Trotz aller Bedenken wird man der Karte nicht ganz absprechen können, daß sie etwas Objektives über die Verbreitung der Wüstungen und über ihre zeitliche Einordnung aussagt.

Wüstungsperioden

Wüstgefallene Siedlungen hat es zu allen Zeiten gegeben; eine Periodisierung ist nur ein grobes Hilfsmittel für nähere Erkenntnis. Die in der Karte gewählten Zeitstufen halten sich an allgemein in der Literatur greifbare Ergebnisse und lehnen sich an die auch sonst übliche Epocheneinteilung der mittleren und neueren Geschichte an. Zum Teil ist diese Epocheneinteilung auch wiederum von den Quellen abhängig, wie sich vor allem bei den frühmittelalterlichen Wüstungen zeigt, wo die Kombination von Archäologie, Namenkunde und urkundlichen Nachrichten am stärksten ist.

Die Wüstungen des Frühmittelalters setzen im Rahmen dieser Betrachtungen mit den Siedlungen der Merowingerzeit ein. Alles deutet darauf hin, daß der Einbruch der Alemannen in Südwestdeutschland eine zwar nicht vollständige, aber doch weitgehende Umstrukturierung der Siedlung gegenüber der Römerzeit gebracht hat und daß dieser Prozeß erst um 500 und nicht schon im 3. Jahrhundert einigermaßen abgeschlossen war. Auch das freie Germanien kennt eine sehr starke Diskontinuität der Siedlungen und ebenso eine Konsolidierung um 500.

Die Merowingerzeit und das 8. Jahrhundert haben die Konsolidierung noch weitergeführt, indem anstelle zahlreicher Kleinsiedlungen des Altsiedellandes der Ansatz zu größeren Dörfern gemacht wurde. Das hängt zum Teil mit der Christianisierung zusammen. Siedlungen wie Friedhöfe kleineren Ausmaßes wurden zugunsten der Zusammensiedlung bei der Kirche aufgegeben. Die geistliche wie die weltliche Grundherrschaft haben wohl in die gleiche Richtung gewirkt. Dieser *Konzentrationsprozeß*, der eher eine Intensivierung des Ackerbaus als einen Rückgang brachte, war in einzelnen Landschaften unterschiedlich weit fortgeschritten, am weitesten in den ausgesprochen fruchtbaren Zonen mit Löß- und Lehm Böden, wie auf dem Neckarschwemmkessel, am Rand des Kaiserstuhls, im Kraichgau und im Neckarland. Auf der Alb blieben viel mehr alte Kleinsiedlungen als Hofgruppen erhalten. Ein außerordentliches Beispiel für eine Konzentration vieler Siedlungen zugunsten eines einzigen Orts ist Ihringen bei Breisach,

wo insgesamt 16 Siedlungen, darunter drei –ingen- und sieben –heim-Orte im Umkreis des Mutterorts aufgegangen sind. Eine bisher kaum zu beantwortende Frage ist, wie weit die Ausbausiedlungen der *Karolingerzeit* schon früh von Wüstungsvorgängen heimgesucht worden sind. Unbestreitbar ist ihr relativ hoher Wüstungsanteil. Die Spärlichkeit hochmittelalterlicher Quellen macht es jedoch unmöglich, diesen Wüstungsprozeß exakt zu datieren. Für einen Teil dieser Siedlungsverluste läßt sich eindeutig das Spätmittelalter verantwortlich machen. Andererseits zählen gerade die Weißenburger Güterlisten des 10. Jahrhunderts viele *mansi deserti* (verlassene Höfe), bevorzugt innerhalb der großen alten Orte, auf. Man hat an die Zerstörungen durch die Ungarn gedacht; andere Ursachen sind nicht auszuschließen. Gesichert bleibt die Erkenntnis, daß diese verlassenen Hofstätten fast alle nicht in wüstgewordenen Orten liegen, sondern daß eine Periode der Teilwüstung in den alten Orten bald durch weiteren Aufbau der Siedlungen abgelöst wurde.

Die nächsten für uns faßbaren Wüstungsvorgänge liegen am Ende des Hochmittelalters und gehen hauptsächlich auf die Tätigkeit des Zisterzienserordens zurück. Wieder kann man die Quellenfrage stellen. Da die Überlieferung sehr stark von den Urkunden der Zisterzienserklöster geprägt ist, kommen womöglich andere Faktoren nicht gebührend in den Blick. Die meisten der durch die Zisterzienser bedingten Wüstungen sind nur partieller oder temporärer Natur. Der Orden hat eine ganze Reihe von Dörfern und Weilern zu Wirtschaftshöfen für Eigenbau reduziert, was auf der Karte gar nicht erscheint. Vielfach wurden diese *Grangien* ab dem 13. Jahrhundert durch Verpachtung wenigstens teilweise wieder aufgesiedelt und damit wieder zu Weilern. Bekanntestes Beispiel im Land ist der Elfingerhof bei Maulbronn. Das Dorf Elfingen hat der Speyerer Bischof bereits von den Bauern räumen lassen und es 1153 samt seiner Gemarkung den Grauen Mönchen zu alleinigem Besitz und Nutzung überlassen. Die Grangie wurde im Spätmittelalter wieder zu einem Pachthof. Dieses Beispiel zeigt auch, daß das den Zisterziensern angelastete Bauernlegen, das sich aus ihrer strengen Hinwendung zu eigener Landwirtschaft abseits aller menschlichen Wohnung erklärt, vielfach gar nicht durch den Orden selbst, sondern von den Vorbesitzern durchgeführt wurde. Viele Zisterziensergrangien sind vor Übernahme durch die Mönche nur kleine Weiler und Höfe gewesen. Ihre wenigen, von der Grundherrschaft ohnedies stark abhängigen Pächter ließen sich leichter umsetzen. Bisweilen befindet sich unter den Zisterzienserwüstungen auch eine totale Wüstung. Der Orden wirtschaftete möglichst rationell und hat deswegen seine Grangien unter Umständen an anderer Stelle errichtet oder Land in mehreren Gemarkungen von einem Stützpunkt aus bewirtschaftet.

Wesentlich umfangreicher, wenn auch selten deutlicher beschrieben sind die Wüstungen des Spätmittel-

telalters. Am dichtesten sind noch Nachrichten über Wüstungsvorgänge im Umkreis von *Städten*. Von Dilsberg im Neckartal östlich Heidelberg wissen wir, daß es 1346 eine besondere Art von Stadtrecht erhielt und daß die Einwohner der naheliegenden Dörflein Rainbach und Reidenberg gezwungen wurden, sich vor der Burg

niederzulassen und so die Stadteinwohnerschaft zu stellen. Vermutlich haben auch die größeren Dörfer noch einmal eine Anziehungskraft ausgeübt, als die Landgemeinde erstarkte und die zelgengebundene Wirtschaft ihre volle Ausprägung erhielt. Die Sogwirkung der Städte mußte noch größer werden, als die durch die Pest

Wüstungen auf heutigem Waldboden auf dem nordwestlichen Härtsfeld und um Lauchheim

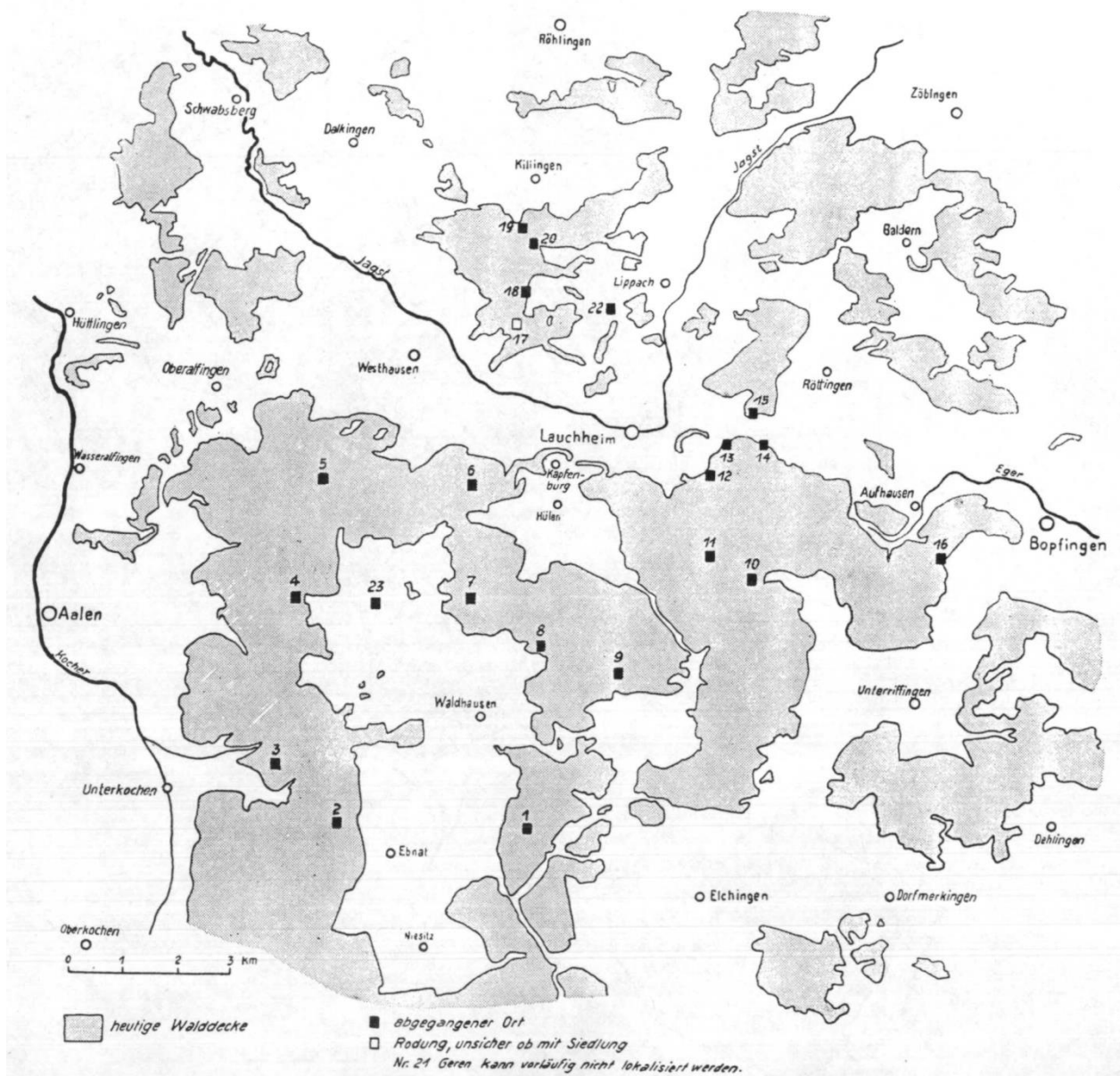


Abb. 6 (nach JÄNICHEN, *Waldwüstungen* S. 161).

1 Regelsberg; 2 Flinshart; 3 Kochenbuch; 4 Wagenweiler; 5 Kieselberg; 6 Erbisberg; 7 Langenwalt; 8 Mittelbuch; 9 Ettenweiler; 10 Harthausen; 11 Neusselbuch; 12 Dormerslohe; 13 Otschlach; 14 Dattenlohe; 15 Königsbühl; 16 Illenberg; 17 Hochreute; 18 Guggenberg; 12 und 20 Milzich und Luiker (Hof); 21 Gehren (nicht lokalisiert); 22 Lindstetten; 23 Ettenberg;

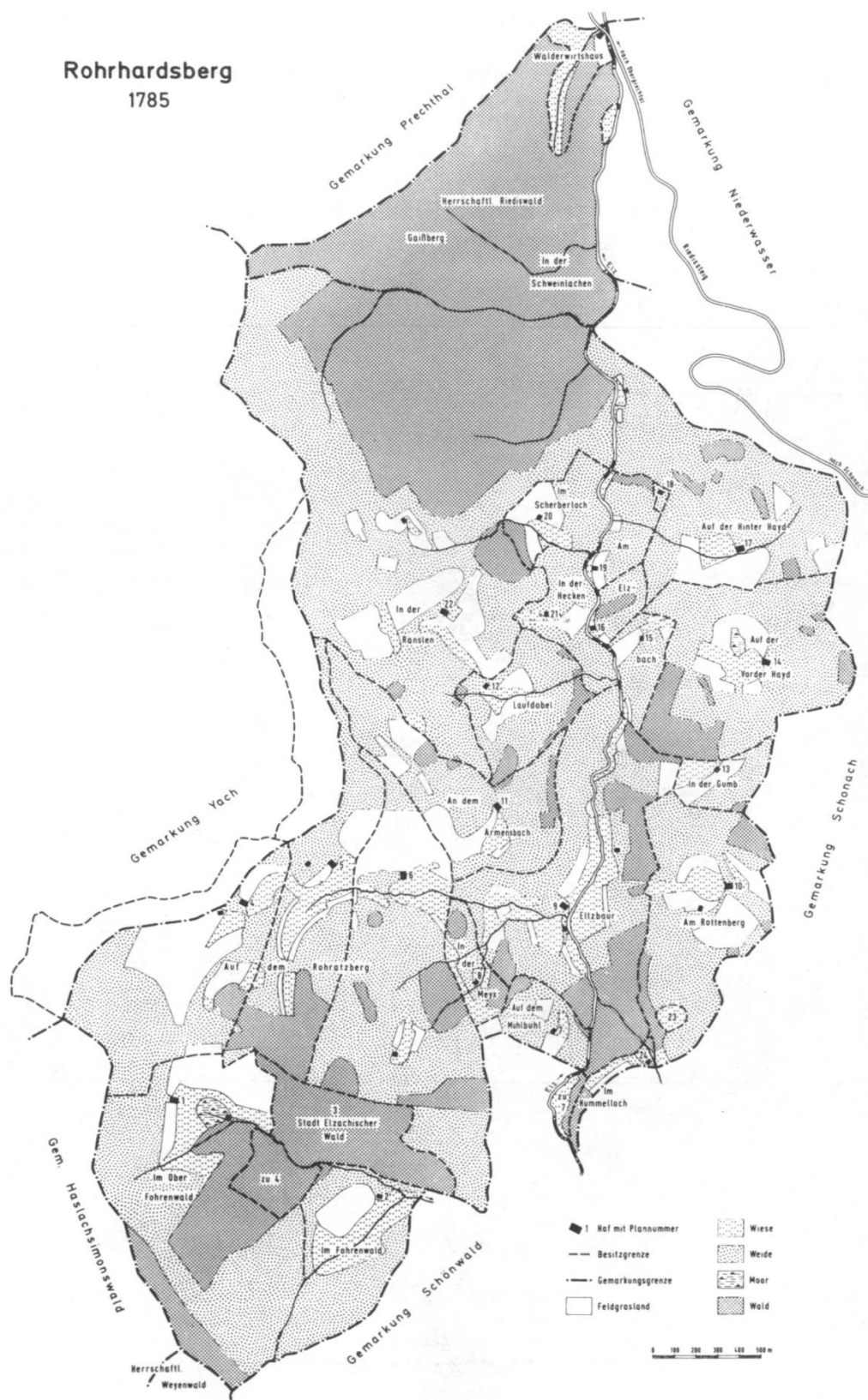
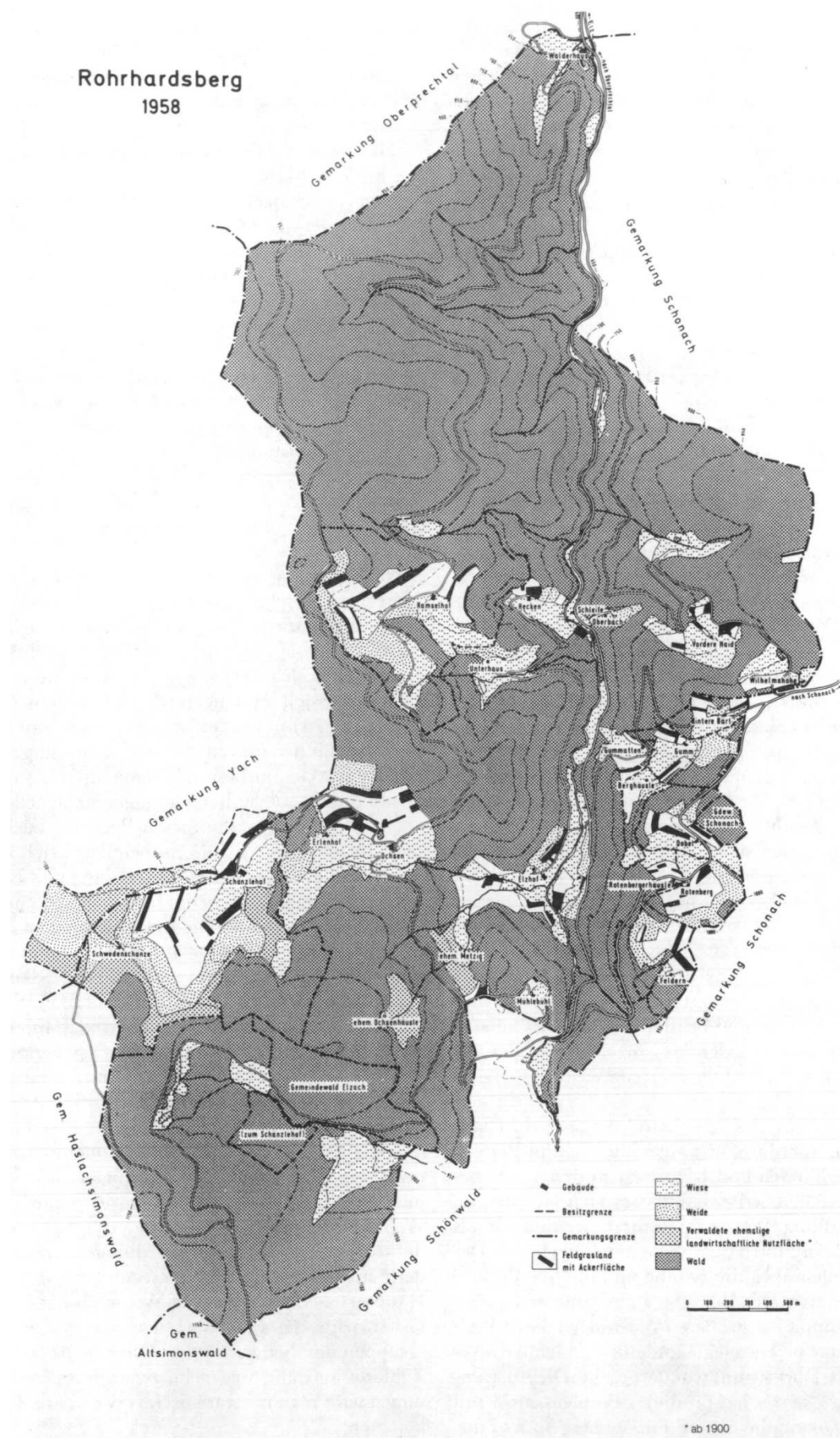


Abb. 7 Aufforstung von Hofland im Schwarzwald (nach K. A. HABBE: Rohrhardsberg 1785–1958–1978. In: Siedlungsgeographische Studien. Festschrift für Gabriele Schwarz. Hg. W. KRIESEL, W.D. SICK, J. STADELL-BAUER. 1979. S. 86 und 87)



bedingten Bevölkerungsverluste bewirkten, daß der Getreideabsatz zurückging. Landwirtschaftliche Grenzbetriebe, wie wir heute sagen würden, lohnten sich nicht mehr. Quellenmäßige Aussagen über die Wirkungen der Pest im ländlichen Raum in Südwestdeutschland fehlen, im Gegensatz zu parallelen Erscheinungen in den östlichen Alpenländern. Aber man darf wohl auch hier annehmen, daß die Seuche ihre Wirkung getan hat. Waren die bisher beschriebenen Wüstungsvorgänge durchweg Folgen von Siedlungskonzentration und Intensivierung des Anbaus, so hat es im Spätmittelalter durch die im städtischen Raum spürbare Konzentration sicher auch einen absoluten Rückgang der Siedlungen gegeben, Totalwüstungen, wo Ort und zugehörige Flur verfielen. Der Blick auf die Karte unterstreicht das eindeutige Überwiegen spätmittelalterlicher Wüstungen unter allen bekannten Wüstungen. Die mittelalterlichen Wüstungen, bei denen nähere Datierung nicht möglich ist, wird man mindestens zur Hälfte auch dieser Periode zuweisen müssen, zusätzlich, wie schon angedeutet, einen Teil der erst im 16. Jahrhundert als sicher abgegangen bezeichneten Kleinsiedlungen.

Gewiß aber ist, daß der Wüstungsvorgang noch in die frühe Neuzeit, weit ins 16. Jahrhundert, hineinragt, vor allem in den Gebieten der Weilersiedlung im Hohenloher Altsiedelland wie in den anschließenden Keuperväldern, auch im Bodenseegebiet und an den Rändern des Schwarzwaldes sowie in der Ortenau. Man wird sich fragen, ob im 16. und 17. Jahrhundert die Reformation und die Kriege ihre Wirkung auf die Siedlungen hatten. Die *Reformation* würde bei einer Darstellung der geistlichen Siedlungen, die in die Karte nicht aufgenommen sind, als Wüstungsursache deutlich werden, ebenso bei der Umgestaltung von Pachthöfen aus geistlichem Besitz. Bei den permanenten Ortswüstungen spielt sie ebensowenig eine Rolle wie der Bauernkrieg. Selbst die großen *Kriege* des 17. Jahrhunderts sind in der Auswirkung auf eine dauernde Entsiedlung äußerst gering. Das 18. Jahrhundert kennt außer in Grenzfällen und bei den Gewerbesiedlungen, die natürlich immer wieder aus ganz anderen Gründen wüst wurden, keine nennenswerten Wüstungsvorgänge.

Solche hat aber das 19. Jahrhundert durchaus aufzuweisen, allerdings fast ausschließlich im Bereich der Kleinsiedlungen und bevorzugt in den spätbesiedelten Gebieten. Hierbei handelt es sich vielfach um echte Entsiedlung. Wie im Spätmittelalter sind damals die zugehörigen Fluren dem Wald anheimgefallen. Der Staat, bisweilen auch die Kirche und die Landesherren, haben unrentable Betriebe aufgekauft und aufgeforstet. Daß unter den größeren Wüstungen dieser Periode nur wenige neuangelegte und mit Problembevölkerung besetzte Dörfer sind, wundert nicht. Die Auswanderung nach Übersee hat für dieses Problem ein Ventil geschaffen. Die Stadtwüstung Fürstenberg spricht nur

von einer Siedlungsverlegung. Hier hat man die Gelegenheit eines Stadtbrandes dazu benutzt – umgekehrt wie im Mittelalter – den reinen Ackerbauern-Ort unterhalb des jetzt als Befestigung wertlosen Berges als Dorf wiederzuerrichten.

Als Grenze für die Aufnahme der Wüstungen wurde der Erste Weltkrieg deswegen angesetzt, weil die später, vermehrt noch nach 1945, einsetzende Bauentwicklung auch auf dem Land ganz andere Umschichtungen in die Besiedlung gebracht hat. Schon der Krieg hat mit Lagern und Baracken für Militär, Gefangene und Rüstungsindustrie einen neuen, meist wieder zurückgenommenen Beitrag zum Siedlungsbestand gebracht. Nochmals wurde die Einzelsiedlung leichter disponibel. Außerdem ist für Einzelgebäude, die in den letzten beiden Jahrzehnten leerstanden, noch nicht entschieden, ob es sich einmal um permanente oder nur um temporäre Wüstungen handeln wird.

Räumliche Verteilung

Nach den angedeuteten methodischen Vorbehalten steht eine landschaftliche Interpretation des Wüstungsgeschehens vor erheblichen Schwierigkeiten, besonders dann, wenn sie auch noch Größenvorstellungen und Verhältniszahlen liefern soll. Die geographische Forschung hat sich seit längerer Zeit zu diesem Zweck des Wüstungsquotienten bedient, das ist nur ein anderer Name für den Prozentanteil der abgegangenen Siedlungen am Gesamtbestand. Zunächst mag es verlockend klingen, solche Berechnungen anzustellen. Es ist aber sehr schwer, zu sauberen Begriffen zu kommen, nicht nur für die Wüstungen, bei denen sich vor allem wieder die Frage nach den Einzelhöfen und Kleinsiedlungen stellt, sondern ebenso bei den bestehenden Siedlungen. Früher wurden die Einzelsiedlungen von vornherein weggelassen. Daß dies nicht angeht, hat sich schon oben gezeigt. Wenn man aber die Kleinsiedlungen einbeziehen muß, schon weil sie bei den Wüstungen einfach nicht sicher abzuscheiden sind, dann stellt sich die Frage nach der Definition von bestehenden Kleinsiedlungen. Das Staatshandbuch mit seinem Wohnplatzverzeichnis kann da nur eine grobe Annäherung leisten, weil die Wohnplatzbenennung Sache der Gemeinden ist und gar nicht nach einheitlichen geographischen Gesichtspunkten geschieht. In vielen Gemeinden sind selbständige Kleinsiedlungen nicht als Wohnplätze ausgewiesen, in andern werden Ortsteile, die keineswegs selbständige Siedlungen darstellen, sondern in klarem baulichen Zusammenhang mit dem Hauptort stehen, als eigene Wohnplätze geführt. Unlösbar wird die Frage bei den Einzelhofketten und -gruppen im Schwarzwald. Ohne ganz erheblichen Zehlungsaufwand und sehr genau festgelegte Definitionen wird man nie statistisch verwertbare Zahlen bekommen.

Beispiele aus enger umschriebenen Gebieten versuchen das zu verdeutlichen (s. Tab. 1). Für ausgewählte Räume des Landes mit jeweils unterschiedlicher Forschungslage und ziemlich verschiedenen Siedlungsverhältnissen ergeben sich höchst unterschiedliche Zahlen. Im ganzen kann man feststellen, daß die Wü-

stungsquotienten auf der Alb und im Albvorland am höchsten liegen, im Bereich von Rheinebene und Kraichgau wesentlich niedriger, und daß der Anteil von Odenwald bzw. Schwarzwald den Wüstungsquotienten in den Kreisen Heidelberg-Mannheim bzw. Rottweil noch weiter drückt. Insgesamt bestätigt sich

Tab. 1: Wüstungsstatistik ausgewählter Gebiete

20. Jahrhundert

Gebiet	Zeitstand	1 Wohnplätze insgesamt	2 darunter Gruppen- siedlungen	3 Wüstungen insgesamt	4 darunter Gruppen- siedlungen	5 Wüstungs- quotient insgesamt = von 1 + 3 in %	6 Wüstungs- quotient der Gruppen- siedlungen = von 2 + 4 in %
<i>Rhein-Neckar-Raum</i> = Kreise Heidelberg und Mannheim, Stadt und Land	1961	339	144	52	35	13,3	19,6
<i>Karlsruher Raum</i> = Kreise Bruchsal und Karlsruhe, Stadt und Land	1961	279	130	62	35	18,2	21,2
<i>Landkreis Balingen</i>	1961	159	53	82	48	34,0	47,5
<i>Landkreis Rottweil</i>	1961	351*	86	26	18	6,9	17,0
<i>Oberamt Münsingen</i>	1928	91	58	87	45	48,9	43,7
<i>Oberamt Blaubeuren</i>	1928	61	47	34	13	35,8	21,7

Mittelalter bis 1500

Gebiet	Zeitstand	7 Wohnplätze insgesamt	8 darunter Gruppen- siedlungen	9 Wüstungen insgesamt	10 darunter Gruppen- siedlungen	11 Wüstungs- quotient insgesamt = von 7 + 9 in %	12 Wüstungs- quotient der Gruppen- siedlungen = von 8 + 10 in %
<i>Rhein-Neckar-Raum</i> = Kreise Heidelberg und Mannheim, Stadt und Land	1961	141	117	39	32	21,7	21,5
<i>Karlsruher Raum</i> = Kreise Bruchsal und Karlsruhe, Stadt und Land	1961	122	110	52	31	29,9	22,0
<i>Landkreis Balingen</i>	1961	82	53	60	44	42,3	45,4
<i>Landkreis Rottweil</i>	1961	98*	68	20	16	16,9	19,0
<i>Oberamt Münsingen</i>	1928	65	57	59	42	47,6	42,4
<i>Oberamt Blaubeuren</i>	1928	51	43	28	11	35,4	20,4

* Sehr problematisch, da zum Teil Einzelhofgebiete im Schwarzwald.

damit das Bild der Hauptkarte. Es bleibt die Frage, ob die Berechnung über diesen allgemeinen Eindruck hinaus noch zusätzliche Erkenntnisse liefert. Der Wüstungsquotient im Kreis Rottweil ist, durch die unverhältnismäßig hohe Anzahl der Wohnplätze bedingt, relativ niedrig. Diese zahlreichen Wohnplätze sind aber ausschließlich dem Schwarzwaldanteil des Kreises, also dem Einzelhofgebiet, zu verdanken. Reduziert man die Berechnung auf die Gruppensiedlungen, kommt bereits ein mit Rheinebene und Kraichgau vergleichbares Ergebnis heraus. Einzelhöfe machen schon dort, wo sie gehäuft auftreten, eine Berechnung des Wüstungsquotienten problematisch. Unmöglich wird es aber, im Schwarzwald unter Weglassen der Einzelhöfe überhaupt noch auf das Wüstungsgeschehen passende Kategorien zu finden. Läßt man aber das Problem der Einzelhofgebiete außer acht, so zeigen die Zahlen in Tabelle 1, daß gar kein so gewichtiger Unterschied zwischen dem Wüstungsquotienten, berechnet aus allen Siedlungen oder nur aus den Gruppensiedlungen, besteht. Selbst die Rückführung der Berechnungsgrundlagen auf den Stand vom Ende des Mittelalters, also das viel schwierigere Verfahren, ergibt zwar eine allgemeine Erhöhung der Prozentsätze, aber kaum Verschiebungen in den Proportionen. Diese Verschiebungen bleiben weitgehend unter dem Prozentsatz einer möglichen Fehlerquote, wie sie aufgrund von unterschiedlichem Quellenmaterial und von Definitionsschwierigkeiten angenommen werden muß.

Der unterschiedliche Forschungsstand führt zu größeren Verzerrungen. Er erklärt z.T. auch den für die

Alb auffallend niedrigen Wüstungsquotienten hinsichtlich der Gruppensiedlungen im Bereich des einstigen Oberamts Blaubeuren. Auf das ganze Land bezogen ergibt sich bei knapp 3000 Wüstungen (2993) ein Wüstungsquotient von 16,4, gemessen an den Wohnplätzen von 1961. Insgesamt ist jedoch der Wüstungsquotient eine so problematische Meßziffer, daß sich der Aufwand differenzierter Berechnungen für die einzelnen Landschaften und Teilräume als zu hoch und seine Ermittlung als zu schwierig erweist. Für eine wirklich raumgerechte Meßzahl müßte in die Berechnungen außerdem noch die Fläche eingebracht werden; das ergibt jedoch viel zu komplizierte Formeln.

Die alleinige Beziehung der Wüstungen auf die Fläche, also die Berechnung einer Wüstungsdichte, ist von vornherein deswegen problematisch, weil sie die Wüstungen nicht zur Zahl der überhaupt vorhandenen Siedlungen in Bezug bringt, wo doch zunächst einmal die Wüstungsdichte immer von der Siedlungsdichte abhängt. Das Verfahren hat aber den Vorzug, daß es mit der Fläche wenigstens von einem sicheren und sauber abgegrenzten Faktor ausgeht und insgesamt leichter durchführbar ist; auch lassen sich die großen Naturräume verhältnismäßig leicht miteinander vergleichen, allerdings mußten die Flächen hierfür durch Planimetrie gewonnen werden. Das Ergebnis (Tab.2) zeigt zunächst auch wieder, was die Gesamtkarte auf den ersten Blick erkennen läßt: die Alb, das Albvorland und die Keuperberge, das Neckar- und Taubertal, das Bodenseebecken und der mittlere und südliche Oberrhein sind die wüstungsdichten Landschaften, Schwarzwald

Tab.2: Wüstungsdichte nach Naturräumen*

Naturraum	Wüstungen insgesamt	davon Gruppen- siedlungen insgesamt	Fläche km ² *	Wüstungen je km ²	Wüste Gruppen- siedlungen je km ²
3 Voralpines Hügel- und Moorland	260	82	2637	0,1	0,03
4 Donau-Iller-Platten	157	98	2459	0,06	0,04
9 Schwäbische Alb	663	331	5176	0,13	0,06
10 Schwäbisches Keuper- und Lias-Land	500	181	4997	0,10	0,04
12 Neckar- und Taubergäu-Platten	891	516	9073	0,10	0,06
14 Odenwald und Spessart	32	14	1106	0,03	0,01
15 Schwarzwald	207	42	6009	0,03	0,01
20 Südliches Oberrhein-Tiefland	87	67	902	0,10	0,07
21 Mittleres Oberrhein-Tiefland	126	57	1145	0,11	0,05
22 Nördliches Oberrhein-Tiefland	70	37	1400	0,05	0,03
Insgesamt	2993	1425	34904	0,08	0,04
Baden-Württemberg	3057	1455	35350**	0,08	0,04

* Nur innerhalb Baden-Württembergs

** Katasterfläche

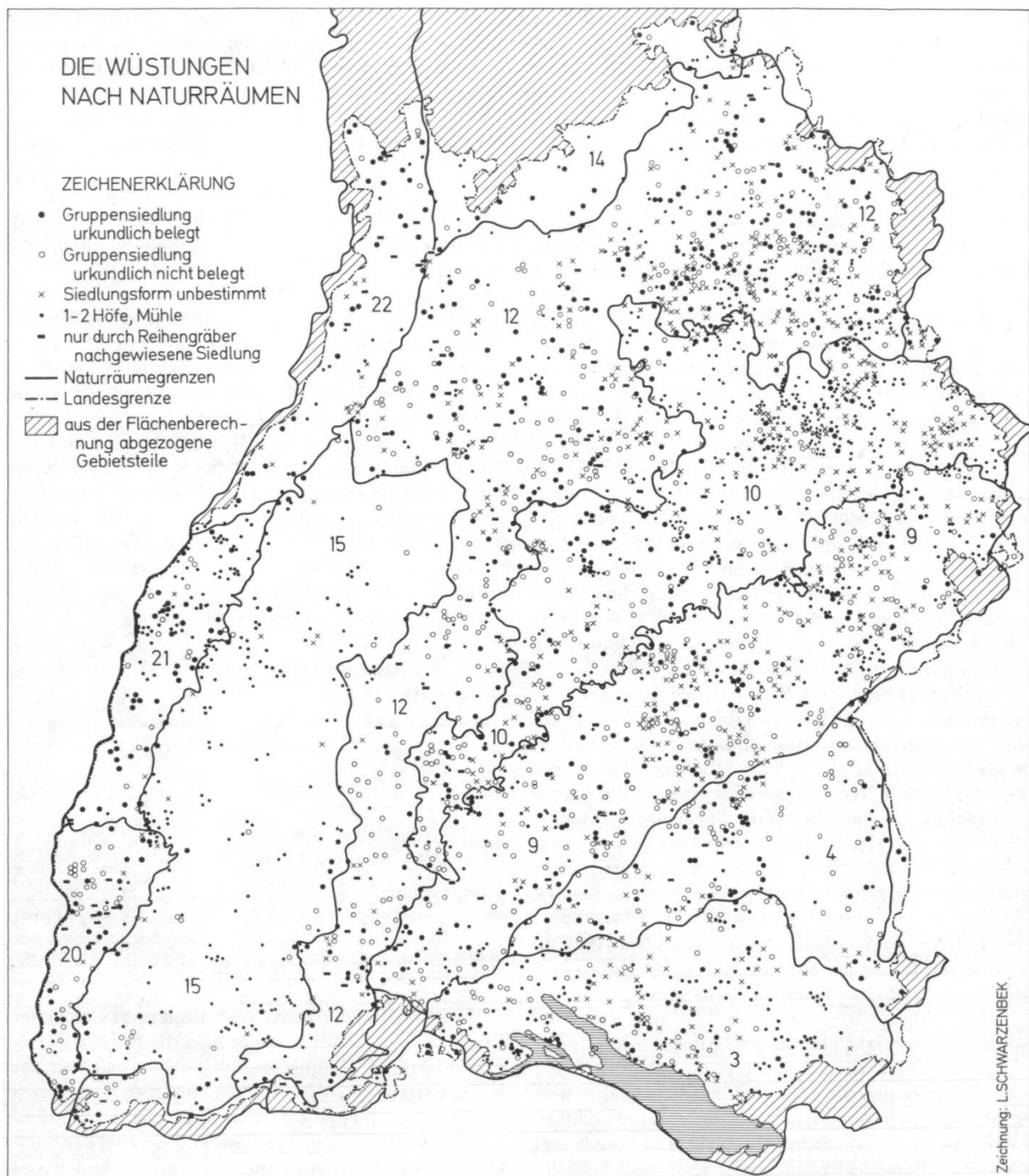


Abb. 8 Das System der naturräumlichen Gliederung entspricht dem in Karte II, 4 dargestellten (vgl. Beiwort dieser Karte).

Es bedeuten: 3 Voralpines Hügel- und Moorland, 4 Donau-Iller-Lech-Platten, 9 Schwäbische Alb, 10 Schwäbisches Keuper-Lias-Land, 12 Neckar- und Taubergäu-Platten, 14 Odenwald, 15 Schwarzwald, 20 Südliches Oberrhein-Tiefland, 21 Mittleres Oberrhein-Tiefland, 22 Nördliches Oberrhein-Tiefland

und Odenwald dagegen sind am wenigsten dicht mit Wüstungen überzogen. Die Donau-Iller-Platten und das nördliche Oberrheintiefland nehmen eine Mittelstellung ein; diese liegt, da hier die wüstungsdichteren Landschaften überwiegen, unter dem Landesdurchschnitt. Bei einer Beschränkung nur auf die sicheren Gruppensiedlungen nimmt die Wüstungsdichte stark ab, ohne daß sich die Reihenfolge grundsätzlich verschiebt. Der südliche Oberrhein, wo sich kaum eine Wüstung in der unsicheren Zone zwischen Gruppen- und Einzelsiedlung befindet, kommt jetzt schlechter weg als die Alb, wo verhältnismäßig viele Kleinsiedlungen abgegangen sind. Erheblich verbessert hat sich das Keuper-Lias-Land infolge der Tatsache, daß der Keuper das geradezu klassische Land der abgegangenen Kleinsiedlungen ist. Ein Vergleich dieses Kleinsiedlungsgebiets mit dem Schwarzwald macht aber sofort augenfällig, daß die Wüstungsdichte nicht einfach das Ergebnis der Siedlungsdichte ist. Freilich sind diese Erkenntnisse dadurch beeinträchtigt, daß die großen naturräumlichen Einheiten in sich sehr unterschiedliche Wüstungsdichten aufweisen. Man müßte Dichteberechnungen für wesentlich kleinere Einheiten durchführen, und das brächte durch den Zwang zum Planimetrieren erneute Schwierigkeiten und Unschärfen. Der Begriff der Wüstungsdichte ist also auch nur eine ganz grob brauchbare Erkenntnis-hilfe.

Die Unterschiede und Schwierigkeiten zeigen sich, wenn man eine stärkere landschaftliche Differenzierung versucht. Innerhalb des *Neckar- und Tauberlandes* verhalten sich offensichtlich der Kraichgau und das mittlere Neckarbecken mit mäßiger Wüstungsverbreitung ganz anders als die ungeheuer wüstungsdichten Kocher-Jagst-Ebenen. Diese heben sich in ihrer Dichte auch deutlich vom ihnen doch in vieler Hinsicht ähnlichen Bauland ab. Dort gibt es nur im Bereich des Ahornwaldes eine kleine Insel stärkerer Wüstungsverbreitung. Man könnte daraus schließen, daß im Keuper die Wüstungsvorgänge ausgeprägter sind als in den Muschelkalklandschaften. Schaut man aber auf das benachbarte *Keuper-Lias-Land*, so zeigt sich eine weitere Schwierigkeit für die Erklärung. Offensichtlich ist der Westteil der Keuperberge mit Waldenburger und Löwensteiner Bergen, Mainhardter- und Schurwald wesentlich weniger stark von Wüstungsvorgängen heimgesucht als weiter im Osten die Limburger und Ellwanger Berge, die Frickenhofer Höhe und Teile des Welzheimer Waldes. Eine im Osten zunehmende Liasdecke über dem Keuper dafür in Rechnung zu stellen, überzeugt nicht völlig, weil auch noch der Stubensandstein westlich und nördlich davon zum Teil die nämliche Intensität von Wüstungsvorgängen aufweist. Merkwürdig, aber noch nicht erklärt ist die Tatsache, daß das stärker vom Siedlungsabgang betroffene Gebiet in den Keuperwäldern sich fast mit dem Verbreitungsgebiet der ursprünglichen Nadelwälder deckt (vgl. Karte IV, 17,2).

Auch sonst dürfte die naturräumliche Ausstattung selbst noch einige Fragen aufwerfen. Das zeigt sich, wenn man in die Betrachtung die grundsätzliche siedlungsgeschichtliche Unterscheidung zwischen alt- und jungbesiedeltem Land einbezieht. Der Wüstungsprozeß hat Altsiedellandschaften wie die südliche Oberrheinebene und die Schwäbische Alb ebenso intensiv betroffen wie jungbesiedelte Keupergebiete. Dagegen sind andere Altsiedellandschaften, etwa die nördliche Oberrheinebene, das Bauland und der Kraichgau, weniger vom Siedlungsschwund heimgesucht. Am weitestgehenden verschont vom Wüstungsprozeß blieben allerdings die ausgesprochen spätbesiedelten Waldgebirge am Rand des Oberrheingrabens. Orientiert man sich am Gang der Siedlungsgeschichte, so scheint eine bestimmte Siedlungsform besonders wüstungsanfällig: die zeitlich zwischen die Altsiedelperiode und die hochmittelalterliche Rodung gehörende Gruppe von Orten. Es sind die *Siedlungen des frühen Landesausbaus*, sowohl im Altsiedelland, etwa in den Kocher-Jagst-Ebenen und auf der Alb, als auch im Bereich der Keuperwälder. Als typische Ortsnamen fallen unter diese Wüstungen die -weiler, die -hausen und die -hofen auf. In ihren Ansätzen waren das alles Kleinsiedlungen, zum Teil Einzelgehöfte.

Tab.3: Wüstungen nach Ortsnamentypen in Baden Württemberg

(nur urkundlich belegte und lokalisierbare Gruppensiedlungen)

-ingen, -heim und andere Namen der ältesten Schicht	122
jüngere Siedlungsbezeichnungen (-dorf, -weiler, -hausen, -hofen usw.)	300
darunter -weiler	114
Stellenbezeichnungen	113
Insgesamt	535

Vom Material der Karte ausgehend zeigt sich dieser Eindruck ganz deutlich, wenn man die Namen der sicher bezeugten Gruppensiedlungen, wie sie auf der Karte eingetragen sind, auf die einzelnen Typen verteilt. Da auch hier eine genaue Datierung der Siedlungen und Zuweisung zu bestimmten Perioden der Siedlungsgeschichte in einer ganzen Anzahl von Fällen problematisch bleibt, wurden die Siedlungsnamen rein nach formalen Kriterien, die aber den Perioden der Siedlungsgeschichte grob entsprechen, eingeteilt. Von insgesamt 535 Namen gehören mehr als die Hälfte den Siedlungsbezeichnungen der zweiten Schicht an, so -dorf, -weiler, -stat-stetten, -hausen, -hofen usw. Es sind die typischen Ausbaunamen der fränkischen Zeit, wenn auch ein kleiner Teil dieser Namenbildungen erst dem Hochmittelalter zuzurechnen ist. Man wird also den Schluß wagen dürfen, daß der frühmittelalterliche

Landesausbau im Gegensatz zur hochmittelalterlichen Rodung besonders wüstungsanfällige Siedlungen hervorbracht hat. Dieses Ergebnis wird auch durch lokale Untersuchungen bestätigt (vgl. TESDORPF). Auffallend in der Gruppe der jüngeren Siedlungsbezeichnungen ist noch die Überrepräsentation der Weilernamen im weitesten Sinne. Hier scheint bei aller Vorsicht doch einzuleuchten, daß die kleine Gruppensiedlung, die schließlich der Name Weiler meint, besonders gern in Gebiete vorgeschoben wurde, die für eine dauernde Ansiedlung weniger geeignet waren.

Bei aller methodischen Unschärfe der bisherigen Betrachtung bleibt unbezweifelbar, daß die natürliche Ausstattung der Siedlungsgebiete mit für das Wüstungsgeschehen maßgebend war. Dabei steht die *Bodengüte* nicht im Vordergrund. Die siedlungsfreundlicheren Kalkböden besonders der Alb haben im Verhältnis zu den Siedlungen überhaupt einen höheren Wüstungsanteil als die kalkarmen Böden, als deren Hauptvertreter nochmals Schwarzwald und Odenwald herausgestellt werden müssen. Nur unsicher bestätigt sich diese Erkenntnis im Bereich der Keuper-Lias-Berge. Die für die frühgeschichtliche Besiedlung entscheidende natürliche Regenerationsfähigkeit der Böden kann nicht an sich das Kriterium für den Abgang von Siedlungen während des Mittelalters sein. Daß das erst recht nicht von *Klimawerten*, zumindest von den Temperaturen gilt, liegt schon angesichts der ganz unterschiedlichen Höhenlage wüstungsanfälliger und wüstungsresistenter Gebiete auf der Hand. Die Einschränkung muß freilich gemacht werden, daß Klimagunst in besonderen Fällen auch ausgesprochen zur Dauerhaftigkeit der Besiedlung beitragen konnte. So blieben die Weinbauzonen (vgl. Karte 11,4) weitgehend vom Wüstungsprozeß verschont, obwohl es sich bei ihnen gerade um Räume handelt, die in der fränkischen Ausbauzeit erschlossen wurden und einen hohen Anteil an Ortsnamen auf -weiler, -hausen und -hofen aufweisen.

Wesentlicher als Bodengüte und Durchschnittstemperatur war offensichtlich die *Wasserfrage*. Es ist kein Zufall, daß sich die Belege für abgegangene Siedlungen, zumal Kleinsiedlungen, in der verkarsteten Alb häufen. Auch in einigen Teilräumen des Muschelkalkes, etwa nördlich Pforzheim, ergibt sich ein ähnliches Bild. Die Verkarstung ist in den eigentlichen Kalkgebieten gewiß in historischer Zeit noch durch die rodende Tätigkeit des Menschen verstärkt worden. Überdies könnte das im Spätmittelalter relativ trockene Klima seine Wirkung getan haben. Ein Mühlensterben ist auf der Alb auch noch einmal im 19. Jahrhundert als Folge des Ausbleibens von Quellen zu verzeichnen, aber sicher beschränkte sich der Abgang von Siedlungen im Spätmittelalter keineswegs auf die Mühlen.

Das Wasser konnte aber genauso durch seine Überfülle zum Ausfall von Siedlungen beitragen. Anscheinend hat die Zunahme der Niederschläge in der Neuzeit mit zur Aufgabe extrem liegender Höfe im

Schwarzwald beigetragen. Wesentlich eindrucksvoller zeigt sich die Gewalt des Wassers freilich bei den durch *Überschwemmungen* zerstörten Dörfern im Bereich der Rheinaue und auch auf einigen unterspülten Spornen der Hochgestades. Im Kartenbild kommt das kaum zum Ausdruck, erreichte also nicht statistisch hervortretendes Ausmaß.

Ergebnisse

Elementarereignisse sind schließlich auch die häufigen Feuersbrünste. An den abgebrannten Dörfern wird aber besonders einsichtig, daß Naturkatastrophen allein nur in den seltensten Fällen Wüstungsursachen dargestellt haben; das gilt höchstens für extreme Überschwemmungs- und Dürregebiete. Die katastrophalen Einzelereignisse zumal führten nur dann zu dauernder Aufgabe der Siedlung, wenn diese auch sonst in ihrem Bestand fragwürdig geworden war. Das gilt ebenso für die Seuchen und schließlich für die lange Zeit so überschätzten Kriegszerstörungen. Man braucht dazu nur die Karte 6,12 mit der Wüstungskarte zu vergleichen. Das katastrophale Ereignis ist in der Regel nur der Anlaß, nicht die Ursache der Siedlungsaufgabe gewesen. Meistens war die Aufgabe der Siedlung ebenso von einer Entscheidung der Bewohner oder der Herrschaft abhängig. Das zeigt sich schon bei der sehr frühen Schicht der Wüstungen der Reihengräberzeit, die im wesentlichen durch den Wunsch oder

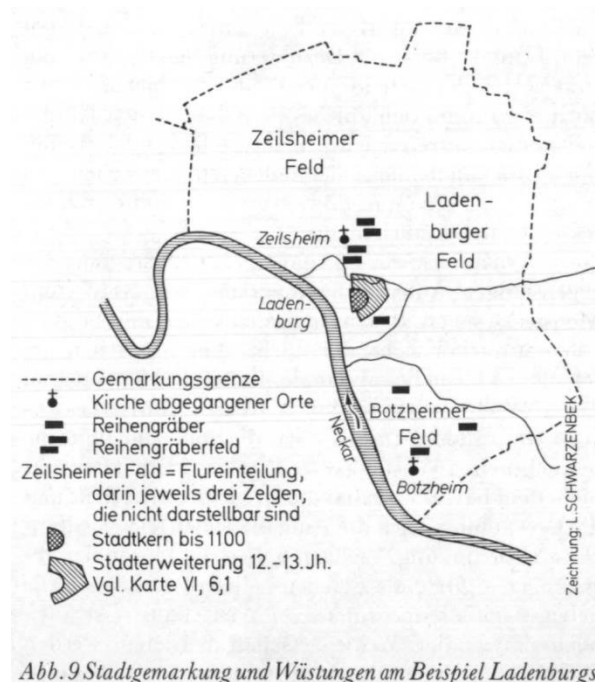


Abb. 9 Stadtmarkung und Wüstungen am Beispiel Ladenburgs

Zwang zum Zusammenwohnen an einem größeren Ort, etwa bei der Kirche, bedingt erscheinen.

Auch die spätmittelalterlichen Wüstungen zeigen die Vorteile neuer Mittelpunkte als Anreiz für die Aufgabe einer ganzen Reihe von Dörfern und Weilern im Umkreis der Städte. Auf der Wüstungskarte selbst ist die Sogwirkung etwa von Ladenburg, Heidelberg, Wiesloch, Wimpfen, Pforzheim, Stuttgart und Ulm abzulesen. Viele der neuen Gründungstädte sind selbst nicht an der Stelle eines Dorfes entstanden, sondern haben dieses zur Altstadt verkümmern lassen, etwa Weinheim, Villingen, Bopfingen. In anderen Fällen ist das alte Dorf ganz verschwunden, z.B. bei Heidelberg Bergheim, bei Waldshut Stunzingen usw. Bisweilen liegt die Planstadt trotz des alten Dorfnamens nicht an der Stelle dieses Dorfes, etwa Balingen. Bei all diesen Vorgängen hat die Herrschaft ihre Hand mit im Spiel gehabt, bis hin zur regelrechten Anordnung, das Dorf zugunsten der Stadt aufzugeben.

Allein mit dem Willen zum größeren Zusammenschluß läßt sich das gewaltige Ausmaß der spätmittelalterlichen Wüstungsepoche jedoch nicht erklären. Eine ganz andere Sogkraft, die wir freilich nicht quellenmäßig fassen können, dürfte die Möglichkeit der Auswanderung in agrarisch reichere Gebiete geboten haben. Woher sollen schließlich die Menschenmassen für die Ostkolonisation sonst gekommen sein? Die Auswanderung ist dann noch einmal der Anstoß für die Aufgabe extrem liegender Siedlungen im 19. Jahrhundert geworden, wo die Bewohner lieber nach Amerika gezogen sind und ihren kümmerlichen Grund und Boden zur Aufforstung abgegeben haben.

Größere Ortsverschiebungen der Bevölkerung dürften auch im Gefolge der großen Seuchen des Spätmittelalters, vor allem der Pest um 1350, eingetreten sein. Damals führte die Dezimierung der Bevölkerung zum Verfall des Getreidepreises und das hieß, daß nur noch die Produktion auf besseren Böden sich lohnte. Vermutlich waren solche Bauernstellen auf besseren Böden aber auch infolge der Seuchen freigeworden. Bezeugt ist uns davon in Südwestdeutschland durch direkte Quellen freilich nichts.

Die Wüstungsprozesse sind so als das Ergebnis des gegenseitigen Aufeinandereinkommens von Natur und Mensch zu sehen. In den wenigsten Fällen sind sie ganz von naturgegebenen oder allein vom Menschen geschaffenen Ursachen abhängig. Immer wieder wurde in dieser Wechselwirkung das Bild der Kulturlandschaft verändert. Das Dorf wie die Stadt sind ohne die beträchtlichen Wüstungsvorgänge des Mittelalters gar nicht denkbar. Ebenso hat die Dreifelderwirtschaft und die Gewinnflur auch die Aufgabe vieler Kleinsiedlungen zur Bedingung. Vielfach haben die Fluren der abgegangenen Orte die Flächen geliefert, auf denen die neben solch strenger intensiver Wirtschaftsweise auch noch notwendige Weidewirtschaft betrieben werden konnte, die Allmenden. Dazu stammen aus Wüstungs-

vorgängen auch die Wirtschaftsflächen außerhalb des strengen grundherrlichen Hofverbands, wie Feldlehen, Egärten usw. Auch Wälder breiteten sich zum Teil über Wüstungsfluren. Wieweit die Wüstungsvorgänge die Entwicklung ländlicher Sozialstruktur mitgeformt haben, läßt sich vorläufig nur ganz grob umreißen. Schließlich ist in den Wüstungsvorgängen, da wo es sich um die Herausbildung von Zentren handelte ebenso wie bei der Vereinheitlichung von Herrschaftsverhältnissen durch Aufgabe kleiner Splitterparzellen die ordnende Macht des Territorialstaats zu verspüren. Der Wüstungsprozeß hat seine ganz breiten, an dieser Stelle gar nicht voll auszuschöpfenden Auswirkungen.

Allgemeine Literatur

- ABEL, W.: Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. ³1978.
- : Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 1) ³1976.
- BORN, M.: Wüstungsschema und Wüstungsquotient. In: Erdkunde 26 (1972) S.208-218.
- FEHN, K.: Orts- und Flurwüstungen im europäischen Industriezeitalter. In: Rheinische Vierteljahresblätter 33 (1969) S. 197-207.
- GREES, H.: Die Auswirkungen von Wüstungsvorgängen auf die überdauernden Siedlungen. In: Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa (Geogr. Zeitschrift Beihefte 18) 1968. S. 50-66.
- JÄGER, H.: Methoden und Ergebnisse siedlungskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 1 (1953) S.3-16.
- : Einige Grundfragen der Wüstungsforschung. In: Würzburger geogr. Arbeiten 12. 1964.
- JÄNICHEN, H.: Waldwüstungen. In: Beiträge zur Landeskunde 8 (= Beiheft zu Württemberg-Hohenzollern in Zahlen 7) 1952.
- : Markung und Allmende und die mittelalterlichen Wüstungsvorgänge im nördlichen Schwaben (Vorträge und Forschungen 7) 1964. S. 163-222.
- : Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in B.-W. B 60) 1970.
- JANSSEN, W.: Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand. T. 1-2 (Bonner Jahrbücher Beiheft 53) 1975.
- RÖSENER, WERNER: Bauernlegen durch klösterliche Grundherren im Hochmittelalter. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 27 (1979) S.60-93.
- SCHARLAU, K.: Ergebnisse und Ausblicke der heutigen Wüstungsforschung. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 93 (1957) S.43-101.
- : Die Bedeutung der Wüstungskartierung für die Flurnamenforschung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 29 (1962) S. 215-220.
- Wüstungen in Deutschland. Hg. W.ABEL (Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie Sonderheft 2) 1967.

Einzelne Landschaften und Gebiete

- BAUMANN, F. L.: Abgegangene und umbenannte Orte der bad. Baar und der Herrschaft Hewen. In: Schriften des Vereins für Geschichte der Baar 3 (1880) S. 50-66.

- BEINERT, J.: Die abgegangenen Dörfer und Höfe im Amtsbezirk Kehl. In: Die Ortenau 5 (1914) S.89-100.
- BÜHLER, K. H.: Geschichte der Herrschaft Heidenheim bis zum Ende des 16.Jhs. Phil. Diss. Masch. Tübingen 1952.
- HÄBERLE, D.: Die Wüstungen der Rheinpfalz. 1921.
- HEIM, W.: Die Ortswüstungen des Kreises Heilbronn (Veröffentl. des Hist. Vereins Heilbronn 22) 1957. S.41-73.
- KASTNER, A.: Die Wüstungen im Kreis Baden. In: Die Ortenau 9 (1922) S. 50-88; 11 (1924) S. 43-65; 15 (1928) S. 32-48; 19 (1932) S. 183-194.
- Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. 1-8. 1974-1983.
- LUDWIG, F.A.: Die Wüstungen in Nordbaden. Phil. Diss. Masch. Heidelberg 1943.
- METZ, R.: Geologische Landeskunde des Hotzenwalds. 1980.
- MONE, F.J.: Über die ausgegangenen Orte in Baden. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 14 (1862) S. 385-398.
- POINSIGNON, A.: Ödungen und Wüstungen im Breisgau. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 41 (1887) S. 322-368, 449-480.
- SCHERZER, G.: Stand und Aufgaben der Wüstungsforschung, besonders in Baden. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 53 (1940).
- STAERK, D.: Die Wüstungen des Saarlandes (Veröff. der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 7) 1976.
- STENZEL, R.: Abgegangene Siedlungen zwischen Rhein und Enz, Murg und Angelbach. In: Oberrheinische Studien 3 (Festschrift für G.Haselier) 1975. S.87-162.
- STETTNER, W.: Stadtwüstungen im Gebiet des oberen Neckars und der oberen Donau. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 2 (1966) S. 35-44.
- TESDORPF, J.C.: Die Wüstungen im Hegau und ihre Bedeutung für die Siedlungsforschung. Teil 1: Die »ingen«- und »heim«-Wüstungen. In: Hegau 14 (1969) S. 69-115.
- : Ortsnamenänderungen und Wüstungsbewegungen. Ihre Bedeutung für die Siedlungsforschung, untersucht am Beispiel von Höri und Schienerberg, Landkreis Konstanz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 42 (1969) S. 257-288.
- WALTER, M.: Die abgegangenen Siedlungen. 1927.
- : Verzeichnis der Literatur über abgegangene Siedlungen in Baden. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 41 (1928) S. 132-137.
- WEBER, D.: Die Wüstungen in Württemberg. Ein Beitrag zur historischen Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie Württembergs (Stuttgarter geographische Studien H. 4/5) 1927.
- WELLER, K.: Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13.Jh. 1938.

HISTORISCHER ATLAS VON BADEN-WÜRTTEMBERG: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

10. Lieferung 1985

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart